

Benedikt XVI.:

Das erste Jahr des Pontifikats

Der seit dem 19. April 2005 amtierende Papst setzt in vieler Hinsicht auf Kontinuität zu seinem Vorgänger, pflegt aber gleichzeitig einen eigenen Stil. Darin macht sich nicht zuletzt seine theologische Vorprägung deutlich bemerkbar.

„Papst Benedikts verhaltener Anfang“ – so überschrieb die „Neue Zürcher Zeitung“ (8./9. April 2006) ihren Leitartikel zum ersten Jahr des gegenwärtigen Pontifikats. Tatsächlich verlief die bisherige Amtszeit Benedikts XVI., den die Kardinäle am 19. April 2005 schon im vierten Wahlgang zum Nachfolger des am 2. April verstorbenen Johannes Paul II. wählten, insgesamt unspektakulär und unaufgeregt.

Der neue Papst ist in die Spuren seines Vorgängers getreten, indem er Projekte zum Abschluss brachte, die auf Johannes Paul II. zurückgingen beziehungsweise in dessen Amtszeit schon weit gediehen waren. So kam Benedikt XVI. zum Weltjugendtag in Köln im August letzten Jahres, dessen Leitwort noch unter seinem Vorgänger festgelegt worden war und den Johannes Paul II. wie die früheren, von ihm initiierten Großtreffen der Jugend aus aller Welt besuchen wollte. Er leitete die Vollversammlung der Bischofssynode im Oktober 2005, die sein Vorgänger zu dem von ihm gewählten Thema Eucharistie einberufen hatte.

Reisen in Maßen

Benedikt XVI. approbierte und veröffentlichte im Juni 2005 das Kompendium des „Katechismus der Katholischen Kirche“, das noch zu Lebzeiten seines Vorgängers fertig gestellt worden war. Auch die am 31. August 2005 approbierte Instruktion der Glaubenskongregation über Homosexualität und Priesteramt geht auf das Pontifikat Johannes Pauls II. zurück.

Im ersten Jahr nach seinem Amtsantritt im Oktober 1978 hatte der Papst aus

Polen drei Reisen auf dem Programm. Eine davon führte ihn in sein Heimatland, wo er zumindest indirekt zur Formierung einer breiten Oppositionsbewegung gegen das kommunistische Regime beitrug. Die anderen beiden galten der Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe im mexikanischen Puebla, wo Johannes Paul II. eine so kantige wie wegweisende Rede über die Aufgaben der Kirche des Subkontinents hielt, und den USA. Letztere glich einem Triumphzug des charismatischen Papstes durch ein mehrheitlich nichtkatholisches Land.

Benedikt XVI. beschränkte sich in seinem ersten Pontifikatsjahr auf den Besuch des Weltjugendtags als einzige Auslandsreise und absolvierte – vom Urlaub im Aostatal abgesehen – nur einen Termin in Italien außerhalb Roms, eine Stippvisite zum Nationalen Eucharistischen Kongress in Bari. Er verzichtete bisher auch auf Besuche in römischen Pfarreien, wie sie Johannes Paul II. regelmäßig durchführte.

Auch die für den weiteren Verlauf des Jahres 2006 geplanten beziehungsweise schon fest vereinbarten Auslandsreisen Benedikts XVI. deuten nicht daraufhin, dass er die Absicht hat, im Stil seines Vorgängers in möglichst allen, auch entlegenen Teilen der Welt durch Pastoralbesuche persönliche Präsenz zu zeigen. Die Reisen gelten vielmehr konkreten, klar umrissenen Anlässen: Das gilt für die Ende Mai bevorstehende Reise in das Heimatland seines Vorgängers ebenso wie für den im September anstehenden Besuch in der eigenen bayrischen Heimat zwischen München, Altötting und Regensburg, aber auch für die Reise zum Welttreffen der Familien im spanischen Valencia im

Juli und für das Ende November in Aussicht genommene Treffen mit dem Ökumenischen Patriarchen in Istanbul.

In einem Interview mit dem polnischen Fernsehen, das am 16. Oktober 2005 ausgestrahlt wurde, sprach Benedikt XVI. von dem „reichen Erbe“, das Johannes Paul II. in Form seiner 14 Enzykliken und zahlreichen Apostolischen Schreiben hinterlassen habe. Er bezeichnete es als seine „wesentliche und persönliche Aufgabe“, nicht sehr viele neue Dokumente zu veröffentlichen, sondern dazu beizutragen, dass die Dokumente seines Vorgängers fruchtbar gemacht würden. Sie seien eine „authentische Interpretation des Zweiten Vatikanums“.

Zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils äußerte sich Benedikt XVI. dezidiert in seiner ersten Weihnachtsansprache an die Kurie am 22. Dezember 2005. Dabei unterschied der Papst zwischen einer seiner Meinung nach falschen „Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruchs“ und einer „Hermeneutik der Reform“, für die er sich auf einschlägige Äußerungen der Konzilspäpste Johannes XXIII. und Paul VI. berief. Vierzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanum zeige sich, dass der gute Same des Konzils sich, wenn auch in kleinen Schritten, entfalte.

Teil der nachkonziliaren Spannungen in der katholischen Kirche war nicht zuletzt die Abspaltung der Bewegung um Erzbischof Marcel Lefebvre, die unter Johannes Paul II. 1988 in der Exkommunikation des Erzbischofs und der vier von ihm ohne päpstliches Placet geweihten Bischöfe gipfelte. Im ersten Amtsjahr Benedikts XVI. gab es einen neuen Anlauf zur Überwindung dieser Spaltung.

Der Papst traf sich Ende August vergangenen Jahres mit dem derzeitigen Generaloberen der von Lefebvre ins Leben gerufenen „Priesterbruderschaft St. Pius X.“; das Thema stand jetzt auch auf der Tagesordnung beim Gedankenaustausch Benedikts XVI. mit den Kardinälen im Zusammenhang mit seinem ersten Konsistorium Ende März. Doch ist nach wie vor nicht absehbar, wie eine für beide Seiten an-

nehmbare Lösung des Problems beschaffen sein könnte.

In den Beziehungen der katholischen Kirche zu den anderen christlichen Kirchen war die bisherige Amtszeit Benedikts XVI. von *Kontinuität* gekennzeichnet. So traf der Papst mit dem Präsidenten des Reformierten Weltbundes wie mit dem des Lutherischen Weltbundes zusammen, verwies bei beiden Gelegenheiten auf die bisher im offiziellen Dialog zwischen katholischer Kirche und den Kirchen der Reformation erzielten Ergebnisse und ermunterte zur Fortsetzung der entsprechenden Bemühungen. „Unser gemeinsamer ökumenischer Weg wird auch weiterhin mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben und wird einen geduldigen Dialog erfordern“ – so die Formulierung des Papstes bei der Begegnung mit Bischof *Mark Hanson*, dem Präsidenten des Lutherischen Weltbundes.

Die offizielle katholisch-orthodoxe Dialogkommission wird diesen Herbst nach mehrjähriger Pause wieder zu einer Plenartagung zusammentreffen, nachdem das Ökumenische Patriarchat die Zustimmung aller orthodoxen Kirchen zur Fortsetzung der Gespräche eingeholt hat. Damit dürfte ein besonderer Wunsch sowohl des im letzten Jahr verstorbenen Papstes wie seines Nachfolgers in Erfüllung gehen, auch wenn sich erst zeigen muss, ob der katholisch-orthodoxe Dialog beim jetzt anstehenden Thema Primat weiterkommt.

Unklar ist derzeit auch, inwieweit sich die von Benedikt XVI. im März angeordnete organisatorische Zusammenlegung („bis auf weiteres“) des bisherigen Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog mit dem Päpstlichen Kulturrat unter der nun gemeinsamen Leitung durch Kardinal *Paul Poupard* auf die Kontakte des Vatikans zu Vertretern der nichtchristlichen Religionen, nicht zuletzt des Islam, auswirken wird. Den bisherigen Präsidenten des Rates für den Interreligiösen Dialog, den englischen Erzbischof und ausgewiesenen Arabisten *Michael Louis Fitzgerald*, ernannte der Papst zum Nuntius in Ägypten.

Weniger spektakulär ist eine weitere Zusammenlegung, die Benedikt XVI. in der Kurie vornahm. Sie betrifft den Päpstlichen Rat für die Migranten und den Päpstlichen Rat „Iustitia et Pax“, die beide jetzt dem bisherigen „Iustitia et Pax“-Präsidenten, Kardinal *Renato Martino*, unterstehen.

Der Papst hat in seinem ersten Amtsjahr schon zahlreiche Bischöfe in allen Teilen der Weltkirche ernannt, in Deutschland die neuen Bischöfe von Augsburg und Hildesheim, *Walter Mixa* und *Norbert Trelle*. Zumindest in Europa waren im bisherigen Pontifikat Benedikts XVI. aber noch keine besonders gewichtigen und prestigeträchtigen Bischofssitze neu zu vergeben. Dieses Jahr erreicht allerdings der Erzbischof von Utrecht die Altersgrenze, 2007 sind es etwa die Erzbischöfe von Prag und Westminster.

Der Papst als großer Katechet

„Ich glaube, Benedikt XVI. hat sich für die Rolle des großen Katecheten entschieden, der sich nicht zu viele Ziele setzt, sondern auf das Wesentliche aus ist“. Diese Einschätzung gab der Rektor der Päpstlichen Lateranuniversität, Bischof *Rino Fisichella*, in einem Interview über den letzten und den jetzigen Papst mit der führenden italienischen Tageszeitung „Corriere della Sera“ (1. April 2006) zu Protokoll.

Als deutlichster Beleg für die Richtigkeit dieser Charakterisierung der Verkündigung Benedikts XVI. lässt sich seine erste Enzyklika „Deus caritas est“ anführen. Sie konzentriert sich – wenn auch in ihren beiden Teilen auf unterschiedliche Weise – ganz und gar auf die Darstellung der christlichen Grundbotschaft von Gottes liebender Zuwendung zur Welt in Jesus Christus und tut dies in zwar theologisch durchdachten, aber gleichzeitig auch dem aufgeschlossenen Nichttheologen zugänglichen Wendungen. Der Text ist sehr elementar gehalten, ohne das christliche Zentralgeheimnis zu simplifizieren.

Als „großer Katechet“ erwies sich der Papst kürzlich etwa bei seinen Antwort-

ten auf Fragen, die ihm von Jugendlichen aus Rom und der Region Latium bei einem großen Treffen am 6. April auf dem Petersplatz gestellt wurden. In einer Antwort formulierte Benedikt XVI. dabei in einfacher Diktion zentrale Anliegen, die sich auch schon als roter Faden durch seine früheren theologischen Veröffentlichungen zogen: „Gott finden; den Gott finden, der sich in Jesus Christus offenbart hat; unterwegs sein in Gemeinschaft mit seiner großen Familie, mit unseren Brüdern und Schwestern, die die Familie Gottes sind.“

In seiner Ansprache an die Mitglieder der von ihm vor seiner Wahl zum Papst 24 Jahre lang geleiteten Glaubenskongregation am 10. Februar 2006 streifte Benedikt XVI. ein weiteres seiner Lieblingsthemen, das auch in „Deus caritas est“ einen prominenten Platz hat: Das Verhältnis von Glaube und Rationalität. Der Dialog von Glaube und Vernunft, Religion und Wissenschaft, eröffne nicht nur die Chance, dem Menschen von heute die Vernünftigkeit des Glaubens an Gott aufzuweisen, sondern auch zu

zeigen, „dass in Jesus Christus die endgültige Erfüllung jedes authentischen Verlangens des Menschen zu finden ist“.

Das spirituell- theologische Profil Benedikts XVI. lässt sich nach dem ersten Jahr seines Pontifikats klar umreißen. Er findet damit – wie schon als Theologe – viel positive Resonanz auch über die katholische Kirche hinaus. Demgegenüber hat der Papst aus Deutschland politisch wie weltkirchlich bisher kaum markante Akzente gesetzt.

Zur politischen Nagelprobe könnte das Verhältnis des Heiligen Stuhls zur Volksrepublik China werden, in das in letzter Zeit Bewegung gekommen zu sein scheint, ohne dass ein Durchbruch in Sicht wäre. Bischöfe aus den außereuropäischen Regionen der Weltkirche hat Benedikt XVI. zwar bei ihren turnusmäßigen Ad-limina-Besuchen in Rom empfangen. Auf ihrem eigenen Terrain wird er ihnen vermutlich aber erstmals bei der Fünften Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats im kommenden Frühjahr in Brasilien begegnen. *U. R.*